Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 26 (1916)

Heft: 2

Artikel: Die Phantasie : ihr Wesen, ihre Macht und ihre Bedeutung für das

menschliche Dasein [Fortsetzung]

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Mr. 2.

26. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Februar 1916

Inhalt: Die Phantasie. Ihr Wesen, ihre Macht und ihre Bedeutung für das menschliche Dasein. (Fortsetzung).

— Die Luft (Schluß). — Widerstandsjähigkeit gegen Kälte. — Burenkorn, eine billige, gesunde und sättigende Bolksnahrung. — Korrespondenzen und Heilungen: Zuckerharnruhr; Bleichsucht; weißer Fluß; Magenkatarrh; Nervöses Fieber; Blut- und Nervenkrankheit.



Die Phantasie.

Ihr Wesen, ihre Madst und ihre Bedeutung für das menschliche Dasein.

Dr. 3mfeld.

(Fortsetzung.)

Holde Bergeffenheit du und du,
des Guten Erinnerung,
Liebliche Schwestern,
o macht beide das Leben mir süß.
Du verdunkle das Böse
mit deinem umhüllenden Schleier,
Du erneuere das Glück
mir mit verdoppelter Lust.

Serder.

Aus dem bisher besprochenen erfahren wir, daß die Phantasie ein überaus merkwürdiges, wunderbares Vermögen der Menschennatur ist. Woher kommt es denn, daß dies im Allgemeinen so wenig beachtet wird? Das hat seinen Grund darin, daß der Mensch von Ansang an sich ihrer unmittelbar bedient, in ihr Iebt und in ihr Bewußtsein hat, ja gewissermaßen sie selber ist, so daß Gewohnheit

und Selftverständlichkeit die nähere Erkennung und Würdigung derselben hindern. Immerhin ist doch bekannt, daß die Phantasie im gewöhnlichen (engeren) Sinne, und mehr noch im erweiterten, den wir ihr gegeben, für das menschliche Leben von hoher, umfassender Bedeutung ist. Es sei nun hier unsere Aufgabe auf einige der wichtissten Betätigungen derselben hinzuweisen.

Wenn wir junadit in Betracht gieben wollen, welch' großen und zugleich sonderbaren Einfluß die subjektive Phantafie felbst auf unseren förperlichen Organismus und beffen Funktionen haben fann, so wird ihre Macht uns lehren, in wie nahem Zusammenhang Sinnlichfeit und Beift, Materie und geistige Rraft zu einander stehen. Wiffen wir doch, daß die Phantafie durch ihren Ginfluß fogar physikalische und chemische Prozesse in unserem Körper hervorzurufen vermag, ohne eines andern Mittels zu bedürfen als der willfürlich geschaffenen, ins Bewußtsein gerufenen Borftellung. Wenn wir uns 3. B. eine faure Frucht vorstellen und mit diefer Borftellung diejenige des Hineinbeigens verbinden, so genügt diese Borftellung, um sogleich im Munde die Speichelbriffen gu beein-

fluffen und eine vermehrte Speichelabsonderung hervorzurufen, genau fo, als würden wir wirtlich die faure Frucht unter ben Bahnen haben. Dennoch find alle Eigenschaften bes vorgestellten Gegenstandes eben nur vorgestellte ober gedachte und ber gange Borgang ift nur ein innerlicher, pinchischer geblieben. Deffen ungeachtet ift baraus ein phyfifalischer, ober physitalisch=chemischer Brozeß entstanden. Dasselbe ift der Fall, wenn Jemand sich an eine Speise erinnert, an ber er sich einmal ben Magen gründlich verborben hatte und bavon erfrankt war; die bloge Erinnerung an Diefe Speife, noch mehr bas bloge Sehen berselben, wird bei ihm bas Gefühl des Efels und des Bürgens im Hals verursachen. Berfaffer Diefes Artikels hat perfonlich einen Herrn gefannt, der beim blogen Anblick von Rizinusol Brechreiz und wirkliches Erbrechen betam, weil er, als er einmal frant mar, gegen seinen Willen und mit großem Etel hatte Riginusol nehmen muffen, welches er auch nicht bei sich behalten konnte und worauf er fich jämmerlich schlecht fühlte. Daß unter bem Ginfluß ber Suggeftion eine bittere Rübe als eine füße, föstliche Frucht mit Wohlbehagen genoffen werden fann, erklärt sich baraus, daß die Geschmackenerven und die Geruchsorgane ben Geschmack und ben Geruch ber eingebilbeten Frucht empfinden; ober auch wenn Jemand suggestionirt wird, dag er eine wohlriechende Blume in der Sand halt, die aber in ber Tat gang efelhaft riecht, fo wird er mit großem Behagen sich an ihrem Duft laben, benn die Beruchsorgane empfinden in ber Tat benfelben als Wohlgeruch. bei biesen angeführten Beispielen hat eine pfychische Vorstellung einen physikalischen (physiologischen) Prozeß ausgelöft.

Ebenso aber, wie eine subjektive Borstellung der Phantasie zu einer physio-

logischen Funttion in unserem Organismus Beranlaffung geben fann, ebenfo fonnen umgefehrt forperliche Buft ande und Bebürfniffe, namentlich im Traume, in ber Phantafietätigfeit, fich in Phantafiegebilben wiederspiegeln, die, wie wir das ichon in Bezug auf Hunger, Durst u. s. w. erwähnt haben, dem Gegenstand ber Befriedigung bes gefühlten Bedürfniffes entsprechen fonnen; ebenso wie bei bestehendem physiologischem Geschlechtsbedürfnis die Phantasie im Tranme Gestalten als Bersuchsobjette resp. Gegenstände ber Befriedigung vorzaubert. Oft fündigen sich im Traume Krankheiten an, indem die dazu vorhandenen Dispositionen sich in einem Bilde als Symbol barftellen; ebenfo fann fich eine glücklich vorübergebende Krankheitsfrisis im Traum als ein heiteres verklärtes Ereignis oder Bild darftellen.

Desgleichen unterliegt es feinem Zweifel, daß blos vorgest ellte, aus der Phantafie stammende Gefahren und brobende llebel nicht nur auf das Gemüt, sondern auch auf den för perlichen Organismus und feine Funktionen wirken und diese letteren, obwohl fie chemischer oder physikalischer Natur sind, zu hemmen ober zu beschleunigen vermögen. Die Furcht bor einer, nur in der Phantafie bestehenben Gefahr wird, namentlich bei langanbauerndem Ginflug berfelben, nicht nur auf bas Bemüt eine brückende und bemoralisirende Wirkung haben, sondern auch eine herabstimmende und lähmende auf das Nerveninstem und dadurch auf alle förperlichen Funktionen. Der davon Betroffene wird, nebst ber pinchischen Aufregung, Diefelbe, wie man fagt, in allen feinen Nerven fühlen, an Herzklopfen und Herzschmerzen leiden, an Atmungsbeflemmungen, ben Schlaf, ben Appetit verlieren, und zulett gang und gar erfranken, ober felbit baran zu Grunde geben. Beftändige

Furcht vor drobender Gefahr fann gum Wahnfinn führen und jum Gelbstmord. Der Mörder, ber, von Gemiffensqualen gepeinigt, fich ftets und überall vom Beifte des von ihm Ermordeten verfolgt glaubt, fieht ihn überall: im träumenden und wachenden Buftand, Nachts vor seinem Bette, auf einsamem dunklem Weg: überall, wo er geht und steht, erscheint er ihm, mit drohender Geberde auf feine Bunde deutend. ja felbst feine anklagende Stimme bort ber Mörder; er will fliehen vor der gespenfterhaften Erscheinung, doch unmöglich: "Die Enmeniben werfen die Schlingen ihm um ben flüchtigen Fuß, daß er zu Boden fallen muß"; in seiner Agonie bes Schreckens und ber Furcht bricht er auch, in der Tat, einmal, vom Schlage getroffen, zusammen und nimmermehr steht er auf.

Doch nicht nur langdauernde eingebildete Furcht vor drohender Befahr, nicht nur die am Bergen nagende Angft ber Stimme bes Gewiffens, fonnen zu Krantheit, ja felbst gum Jerfinn und zum Tode führen; auch ein furgbauernber Schrecken fann ben beftiger. Körper lähmen und ihm sogar das Leben nehmen. Wer weiß nicht, mit welch' meisterhafter Sand der unfterbliche Dichter, in seinem Erlfönig das Bild bes lähmenden und tötenden Schreckens uns vorgeführt hat? Dichtung! hör ich sagen; gewiß, Dichtung, und doch tiefe Wahrheit! Doch nicht nur mas in der Bufunft bevorsteht und in der Begenwart geschieht beschäftigt und erregt die Bhantafie und beeinflußt badurch unfern förperlichen Organismus und feine Funttionen. Nein, auch die Bergangenheit mit ihren trüben und beiteren Erinnerungen hat ihre Rückwirfung auf die Phantafie, beherricht durch diefelbe das Bemüt und beeinflußt in letter Linie unfere Gefundbeit, ebenso gut in vorteilhafter wie in nachteiliger Weise. Wir haben ichon gesehen, wie

beim Mörder die Erinnerung an den vollbrachten Mord, seine Bhantafie fo febr mit Bilbern bes Schredens erfüllen fann, daß er baran geistig und forperlich zu Grunde geht. Auf Greigniffe bes gewöhnlichen Lebens übergebend, ift uns Allen ja befannt, wie ein in ber Bergangenheit erlebtes großes Unglud, eine erlittene tief frankende Unbill, ber Berluft einer geliebten Berfon noch nach vielen, vielen Sahren, oft mahrend bes gangen Lebens, burch die nimmer rubende Phantafie das Gemüt fo fehr bedrücken können, dag dadurch die forperliche Gefundheit ichmere Ginbufe erleidet. Die Erinnerung an frobe Ereigniffe hingegen, an verlebte glückliche Tage, fann, jo oft diefelbe in uns machgerufen wird, einen erfreulichen und tröftenden Gindruck in unferer Seele erwecken und baburch auf unseren phyfifchen Buftand eine erfrischende und belebende Wirfung haben. Gine allzutraurige Erinnerung laftet wie eine ichwere Burbe auf unseren Schultern und beugt uns herunter gegen die Erde. Freudige und glückliche Erinnerungen, namentlich folche vollbrachter edler Taten, ober folche, welche fich an die Erfüllung großer und fegensreicher Pflichten anknüpfen, fönnen noch den Abend des Lebens mit lieblichem Glanze beleuchten und durch ruhigen Seelenfrieden die physische Rraft noch aufrecht erhalten und die Eriftenz verlängern.

Noch eigentümlicher ist der Fall, daß ein gesunder Mensch, ohne irgend welche franksmachende Ursache, sich selbst krank machen kann, wenn in seiner Phantasie die Borstellung Burzel faßt, daß er krank sei; freilich ist auch der entgegengesetzte Fall mögslich, insofern ein kranker Mensch, unter Umständen, von selbst gesund werden kann, wenn es gelingt, in seiner Phantasie den Glauben zu erwecken und demselben Bestand zu geben, daß er gesund sei.

Aus allem bisher Gesagten ersehen wir, wie die Phantafie, durch ihren Ginfluß auf bas Gemüt, auf unfern forverlichen Organismus ebenso gut eine lähmende und zerstörende, wie eine ftarfende und belebende Wirfung haben fann. Fügen wir z. B. noch hinzu, daß, wer mutig einer eingebildeten Gefahr entgegenfieht, auch in fich die phyfische Rraft fühlt, berselben Trot zu bieten; bag, wer in der Einbildung lebt, ein Reicher und Mächtiger biefer Welt zu fein, in feinem Wahne in ftolger Saltung einherschreiten und mit Herrschermiene, ja selbst mit verachtungsvollem Blick, herunterschauen wird auf seine Umgebung; daß wer liebt und nach langem Liebeswerben endlich auch feinerseits fich ge= liebt glaubt, wenn auch biefer Glaube allein in feiner Einbildung murgeln follte, fich boch über alle Magen glücklich fühlen wird, und daß dieses Gefühl des Glückes, welches sein Gemüt aller bisherigen brückenden Zweifel entlaftet, auch in feinem forperlichen Organismus feine fräftigen be und beleben be Rückwirkung haben wird, jo glauben wir, weiterer erflärender Beispiele uns enthalten zu fönnen.

Das obige letzte Beispiel aber führt uns auch dazu, auf die nahe Beziehung hinzuweisen, die zwischen der Phantasie und ihren Bildern einerseits und dem Generationssystem andrerseits besteht und wie gerade in geschlechtlichen Verhältnissen diese Seelenpotenz den höchsten Einfluß ausübt und damit auch ihre Wichtigkeit sur das ethische Verhalten der Menschen kund gibt.

Wollen wir uns ferner darüber Rechenschaft geben wie aller Genuß, sowie auch alles Mißfallen, welche die Natur durch Licht, Farben, Formen, Töne im Menschen hervorruft und von ihm empfunden werden fönnen, so sehen wir sofort ein, daß die ses nur durch das Gestaltungsvermögen der Phantasie möglich ist, denn nur das durch ist dem Menschen die Fähigkeit gesgeben, alles das zu empfinden, innerlich nachzubilden, mit seinem Wesen in Verhältnis zu bringen und Harmonie und Genuß oder Disharmonie und Missfalten daraus zu schöpfen. Wie könnten wir denn diese innere Vildungs, Nachbildungsund Einbildungskraft aus der Menschensseele hinwegdenken, ohne sie, wenn sie dann überhaupt noch sortbestände, unfähig zu machen das Dasein in seinen Formen und seiner Beschaffenheit zu fassen und zu genießen?

Die Phantasie wirkt auf das Gemüt. Das Gemüt aber ist das Vermögen innerer Stimmung und Erregung des Seelenswesens und Seelenzustandes; die Stimmung und Erregung kann harmonischer oder disharmonischer Natur sein. Das Gemüt ist demnach das Vermögen, der Grund dessen, was man Gefühle nennt. Das Gemüt wird in seiner Erregung und Stimmung von der Phanstasie bestimmt, sei es von subjektiven Bildern derselben oder auch von objektiven Gestaltungen, wie sie in den Künsten produziert werden und als Kunstwerke ästhetisch wirken.

Wenn das Gemüt von subjektiven Produkten der Einbildungskraft erregt oder gestimmt wird, dann kommt dabei, wie wir dassichon betont haben, insbesondere die Bergangenheit mit ihren Ereignissen und deren Erinnerung in Betracht und die Zukunft mit ihren Erwartungen, Hoffsnungen und Befürchtungen — welche die Gefühle der Seele bestimmen. Die Vorstellungen oder Einbildungen der Phantasie, welche das Bewußtsein erfüllen und von

ba aus auf das Gemüt wirken, bilden die Grundstimmung der Seele.

Bas die objektiv gewordenen Gebilde der Phantasie anbetrist, nämlich die Kunstwerke, so wirken dieselben zunächst auf das Gemüt ästhetisch, indem sie Stimmungen und Erzegungen angenehmer, oder auch unsangenehmer Art hervorrnsen. Direkt auf das Gemüt wirkt am meisten die Musik, und zwar harmonisch wenn ihre Töne mit der Stimmung der Seele im Einklang sind, im entgegengesetzten Falle aber disharmonisch. Welchen Rang die Musik unter den Künsten einnimmt und wie sie, vom Gemüt auszgehend, unmittelbar auf die Gemüter wirkt, das hat Gottsried Kinkel so bezeichnend ausgedrückt in seinem Spruch:

"Uroffenbarung nenn ich Musik; in keiner der Künste" "Strömt der verschlossene Mensch also kristallen heraus." (Schluß folgt.)



Die Luft.

Brof. Dr. Jaeger.

(Schluß).

Außer den bisher besprochenen chemischen Faktoren in der Luft muß auch noch derphysiologischen Bedeutung der physikalischen Faktoren derselben einige Aufmerksamkeit gewidmet werden. 1. Luftwärme. Abgesehen von den Wirkungen der Wärme überhaupt, kommt für die Organismen, die in der Luft leben, solgendes in Betracht: Da mit der Wärme eine Ausdehnung, mit der Kälte eine Zustammenziehung der Luft gegeben ist, so liefert uns ein Atemzug bei gleicher Exkursionsweite der Atmungswerkzeuge in der Wärme ein ge-

ringeres Quantum Sauerstoff als in der Rälte. Bei den faltblütigen Tieren wird dies badurch paralyfiert, daß bei Ab= und Zunahme ber Rörperwärme bie Erregbarfeit der lebendigen Substang parallel wechselt ; bei ben fonstant warmen Warmblütern bagegen fällt diefer Ausgleich weg und beshalb verhalten fich biefe zweierlei Gruppen von Tieren je nach der Luftwärme gang entgegengesett. Die Warmblüter sind in warmer Luft trager und verbrauchen weniger Nahrung als in kalter Luft entsprechend ber geringeren Berfetung burch ben Sauerstoff, mahrend bei den Raltblütern mit Abnahme der Temperatur Appetit und Tätigkeitstrieb finkt, meist bis mit dem Winter= schlaf völlige ober teilweise Latenz der Lebens-Funktionen eintritt. Bei dem Warmblüter, der auch in der kältesten Luft noch fortatmet und tätig ift, hat außer ber größeren Sauerstoffzufuhr zum Gesamtorganismus die Luftfälte einmal die allgemeine Wirtung, daß dem Organismus mehr Wärme entzogen wird, was er jedoch durch die Wärmeregulierung tompenfiert, dann die besondere, daß fie die Atmungsschleimhaut mehr reizt als die warme Luft und gang daffelbe tut fie auch gegenüber ber äußeren Saut, fie ift ein fraftiger Sautreig. Da mit ber Wärme die Luft auch ihre Kapazität für Wafferdampf ändert, fo werben auch bie Berhältniffe ber Wafferabgabe ber Organismen burch den Wechsel ber Luftwärme beeinflußt: in warmer Luft verliert ber Organismus mehr Wasser als in kalter. 2. Luftdruck. Hier gilt junachst bas gleiche wie für bie Barme : Se mehr der Luftbruck abnimmt, um so mehr vermindert fich ber Gehalt eines Atemaugs an Sauerstoff. Auf hoben Bergen und in Luftballons geht dies soweit, daß tierisches Leben schließlich überhaupt nicht mehr möglich ist aus Mangel an Sauerstoff. Daß die Beränderungen ber Atmosphäre, welche ben Wechsel bes Baro-